

# Beilage zu Nr. 148 des „Enzhälers.“

Samstag den 18. September 1886.

## Kronik.

### Deutschland.

#### Zum Kaiserbesuch in den Reichslanden.

##### III.

Die große Parade. Die Aussicht, welche die geräumige, bis auf den letzten Platz besetzte Tribüne bot, war in ihrer Art unbeschreiblich. Vor dem Auge des Beschauers dehnte sich in fast unübersehbarer Weite das ebene Paradesfeld, im Halbkreis von dunklen Wäldern umäumt, zwischen deren Grün hier und da ein weißes Gehöft herauslugte. Auf dem weiten Plan dicht hintereinander zwei unendlich lange schnurgerade Linien. Bewaffnete man das Auge, so erkannte man deutlich die Truppen; in der ersten Linie die Fußsoldaten, in der zweiten die Reiter. Bei der weiten Entfernung schien alles regungslos, wie versteinert. Allmählich aber belebte sich das Feld zwischen der Tribüne und den Truppen. Einzelheiten wurden mit reger Teilnahme verfolgt. Das Gefühl der Verehrung für den Kaiser und das lebendige Interesse für das Heer bildete ein einigendes Band zwischen Leuten, die sich im Leben vorher noch nicht gesehen hatten. Jetzt wird die Aufmerksamkeit anderswo gefesselt. Aus der Ferne tönt Kanonendonner und Glockengeläute und brausendes Hurrah. Von Neudorf her strömt ein dichter glänzender Zug auf das Polygon. In wenig Augenblicken nähern sich die schnellen Kasse, bald vermag man einzelne Gestalten zu erkennen. Hoch und abermals hoch! da kommt der Kaiser in seinem leichten Bierspanner. Generale, fremdherrliche Offiziere in ihren bunten Uniformen, Adjutanten aus allen Regimentern der Armee, umgeben den kaiserlichen Wagen und folgen ihm in farbenreichem Zuge so schnell, daß es fast unmöglich ist, einzelne Persönlichkeiten zu erkennen. Doch halt, da ist ja der Kronprinz auf seinem prachtvollen Fuchs Parafal; fast um Haupteslänge ragt der Erbe des deutschen Reiches aus seiner Umgebung hervor. Dem Beschauer wird das Herz weit vor Freude über diesen Ehrenstag des deutschen Heeres und über die gütige Fügung des Geschicks, das den großen Helden und seine Lebensgefährtin diese Feste im neuen deutschen Reichslande erleben läßt. Während der kaiserliche Zug, in dem wir auch den Statthalter Fürsten Hohenlohe bemerken, die Front abfährt, entwickelt sich bei den Truppen, die bis dahin regungslos gestanden, ein eifriges Leben. Ein Regiment nach dem anderen rückt, sobald der oberste Kriegsherr sein Präsentieren entgegengenommen, zum Paradeplatz ab und bald ist der endlose Linienzug herumgeschwenkt und näher gerückt. Der Kaiser kehrt von der Front zurück, mit ihm das prunkvolle Gefolge. Der kaiserliche Wagen bildet nun den Kern der glänzenden Aufstellung vor der Tribüne. Trommelwirbel, Musikgeschmetter, laute Kommandorufe, die Infanterie nähert sich im Paradeplatz, voraus der Generalleutnant v. Heubach, der Kommandierende

des 15. Armeekorps, und Generalleutnant v. Massow, der Commandeur der 30. Division, der das erste Treffen befehligt. Den Beschluß machen die Fußartillerie-Regimenter und die Pionierbataillone. Einen überaus wohlthuenden Anblick boten alle diese strammen, jugendfrischen Gestalten, wie sie in ihren glänzenden Paradeuniformen in schnurgerader Richtung unter klingendem Spiel vorüberzogen, lebendige Beweise dafür, was unter zielbewußter Leitung bei unausgesetzter Übung und strenger Pflichtererfüllung im Frieden geleistet werden kann. Schmetternde Kavalleriesignale, Staubwolken, Säbellschreien . . . Die Erde dröhnt . . . das zweite Treffen naht, befehligt vom Generalleutnant Voewe, Commandeur der 31. Division. Die erste Kavalleriedivision führt Generalmajor v. Gottberg aus Metz, die zweite Generalmajor Graf v. Haeseler aus Straßburg, die Artillerie und den Train Generalmajor Jacobi. Zuerst reiten die rheinischen grünen Kürassiere an, mittelalterliche Recken in weißem Rock mit Panzer und Stahlhelm und langem Palasch, dann folgten die 9. Husaren, feste zierliche Gestalten in kornblauem Atilla mit gelben Schnüren. Bewundernd folgen die Augen der Zuschauer den ritterlichen Gestalten in ihrer malerischen Uniform. Jetzt naht ein Wald von Lanzen, die Fähnlein flattern lustig im Winde, die Ulanen kommen. Der Großherzog von Baden führte sein rotes Ulanenregiment Nr. 7 vor, daran schließen sich die württemb. Ulanen Nr. 19 und 20, rot und gelb mit schwarzroten Fähnlein, prächtige Kerle auf prächtigen Pferden. War das ein Genuß, diese farbenprächtigen Reitergestalten auf ihren trefflichen Pferden vorüberziehen zu sehen! Selbst der Laie, der von militärischen Dingen nichts versteht, konnte bei diesem Vorbeimarsch wahrnehmen, auf welcher unvergleichlich hohen Stufe die Ausbildung und Durchbildung von Mann und Pferd unsere Kavallerie angelangt ist. Bei, wie das alles „klappte“ und zusammenstimmt; wie da jede Bewegung von Reiter und Roß abgemessen war. Fast schien es unmöglich, nach dem glänzenden Auftreten der Kavallerie die Aufmerksamkeit noch durch eine andere Waffe zu fesseln. Und doch gelang dies der Artillerie und dem Train in vollem Maße. Anfangs mit Teilnahme, später mit Bewunderung folgten die Zuschauer dem Vorbeimarsch der Artillerieregimenter und des Train-Bataillons Nr. 15. Gleichsam in einer einzigen Linie zogen sie vorüber, und der Beobachter glaubte nur eine einzige Kanone, nur einen einzigen Trainwagen zu sehen, so schnurgerade war die Richtung u. Haltung der wackeren Truppen. Der Kaiser hatte während des Vorbeimarsches fast unausgesetzt im Wagen gestanden und war mit lebhaftem Interesse den einzelnen Bewegungen gefolgt. Der zweite Vorbeimarsch wurde abgesetzt, da die Zeit schon vorgerückt und der greise Monarch immerhin etwas ermüdet war. Die Truppen traten den Rückmarsch an. Unter nicht endenwollenden Hurrahrufen

fuhr der kaiserliche Zug an der Front der Kriegervereine und an der Zuschauertribüne vorbei nach der Stadt zu, und ihm folgten in unübersehbaren Reihen zu Wagen, zu Pferde und zu Fuß die bürgerlichen Teilnehmer an dem großen militärischen Schauspiel, deren Zahl auf Hunderttausend geschätzt wurde.

Die Rückfahrt. Gegen das mutmaßliche Ende der Parade hin bildeten wieder dichte Scharen von der Stadt bis hin in die Polygonstraße Reihe, um den Kaiser und die Fürstlichkeiten von der Parade zurückkehren zu sehen. Kurz bevor der Kaiser durch die Straßen fuhr, erschienen das Kürassierregiment Nr. 8 und das Husarenregiment Nr. 9 und riefen überall lebhafteste Bewunderung hervor. Namentlich schienen die Elsaßer von der Schönheit der beiden Regimenter geradezu entzückt. Die Mannschaften saßen aber auch trotz der anstrengenden Parade stramm zu Pferde. Tausendfältiges Hurrah und Hochrufen empfingen den Kaiser bei der Einfahrt. Da brauste es wie Sturmeswogen durch die Luft und das Hochrufen pflanzte sich fort von Straße zu Straße, das Ganze ein Jubelruf in des Wortes hehrster Bedeutung.

Die Anfahrt zur Paradedafel. Wenn man annehmen wollte, daß bis jetzt die Begeisterung einen Höhepunkt erreicht hätte, so werden diejenigen, welche der nachmittägigen Auffahrt und der nachfolgenden Abfahrt angewohnt haben, dem sofort widersprechen. Die Begeisterung des Volkes steigerte sich von Minute zu Minute. Als um 5 Uhr 5 Minuten der Kronprinz anfuhr, da erschallten die Hochrufe hell und laut, ja tausendfach. Der Kronprinz dankte aufs freundlichste. Um 5 Uhr erschien in zweispännigem Wagen mit Spitzreitern die Kaiserin. Nun hielt sich das Publikum nicht länger. In Scharen stürzten sie auf den Wagen zu und grüßten die Kaiserin. Der Kaiser hatte absagen lassen, er war ermüdet. Um 6 Uhr 45 Min. war die Tafel zu Ende. Zunächst fuhr die Kaiserin nach Hause. Als der Wagen erschien und die Kaiserin einfuhr, durchbrach wiederum die Menge die Postenkette der Polizei um die Kaiserin zu begrüßen. Daß dem Kronprinz bei seiner um 7 Uhr erfolgten Rückfahrt wiederum eine unbeschreiblich begeisterte Kundgebung von der nun noch größeren Menschenmenge dargebracht wurde, ist begreiflich.

Straßburg war in den 3 Tagen mit Menschen überfüllt; aus Baden und Elsaß sind die Landleute scharenweise herbeigeströmt. Alle Gasthöfe sind überfüllt; viele Privatleute haben Zimmer an Fremde vermietet, die trotzdem nicht alle Unterkunft finden. Viele haben in Wirtszimmern auf Tischen und Stühlen geschlafen, andere in den Bahnhofshallen, noch andere sogar auf der Straße. Alle Wagen sind vermietet; gestern morgen wurde für einen Wagen zur Parade bis zu 120 M bezahlt.

Die folgenden 3 Tage sind den Manövern vorbehalten, welche zunächst bei Brumath vor sich giengen. Auch hier wie

## Abonnement

## Lex

artal 1886.

nten sind freund-  
lungen zeitig zu  
ktion, auswärts  
Postämtern, um  
t zu vermeiden.  
Enzhälers ge-  
Württemberg in  
besizes über das  
wärts so auch im  
K. Postanstalten.  
en deshalb ihre  
mittelbar bei ihren  
solche täglich an-  
ie Postboten be-  
s ist in Neuen-  
10 J. monatlich  
Oberamtsverlehr  
monatlich 45 J.  
45 J. monatlich  
weitere Kosten.  
r verschiedensten  
äler unbefristet  
irk gesichert. —  
Zeile oder deren  
onsauskunft zu-

des Enzhälers.

age.



in der nächsten Umgebung, welche davon berührt wird, überall dieselben Huldigungen und Feststimmung.

Der Umzug der Landleute hat in gewissem Sinn alles andere in Schatten gestellt. In den Gemeinden rings um Straßburg sind seit Wochen Vorbereitungen für den Umzug gemacht worden. Die schönsten Mädchen, die flottesten Burschen wurden überall herausgesucht. Fast eine Stunde lang sprengt Schar um Schar vorüber und rollen die Wagen der Gemeinden. Wohl 60 Wagen mit eben so vielen Reiterhausen mögen es gewesen sein. Nicht alle Wagen waren nur im Allgemeinen geschmückt; eine Reihe von ihnen zeigte die verschiedenen Arten des landwirtschaftlichen Betriebes und des ländlichen Lebens.

Am Dienstag besuchten der Kaiser, die Kaiserin, der Kronprinz und zahlreiches Gefolge die Münsterkirche. Nachdem der Kaiser auch die berühmte Uhr angesehen, fuhr er zum Statthalterpalast zurück, wo Empfang des Ministeriums, des Staatsrats, des Bischofs, des Präsidenten des Direktoriums der protestantischen Kirche etc. stattfand.

„Es darf,“ schreibt man der „Voss. Ztg.“ „behauptet werden, daß bis auf einen kleinen Bruchteil alle Klassen der Bevölkerung von einer wahrhaften Feststimmung ergriffen sind, die bei den meisten erheblich vergrößert ist durch den Dank dafür, daß der Kaiser noch einmal nach Straßburg gekommen ist. Wenn beim Einzug von 1879 noch manch elsässisches Haus ohne Schmuck blieb, heut sind die zu zählen, welche sich ausschlossen.“ Auch über die Haltung der Truppen herrscht unter den Elsägern nur eine Stimme des Lobes, und das glänzende Schauspiel war nach übereinstimmenden Berichten von mächtiger Wirkung auf das Publikum. Der Glaube an die Rückkehr der Franzosen verliert allmählich jeden Boden.

#### Turnvater Jahn's Leben und Wirken.

VI.

Im Jahre 1816 erschien die mit E. Eiselen gemeinschaftlich bearbeitete Schrift: „Deutsche Turnkunst“, ein herrliches, mit Freuden begrühtes Buch, von dem gesagt wurde, daß es wie sein Verfasser aus einem Guß sei.

Auch als sich Verdächtigungen gegen das Turnen erhoben, konnte dadurch das Vertrauen der Behörden zu Jahn, ihre wohlwollende Stellung zur Turnkunst nicht beirrt werden. Nur mit dem Lauf der politischen Dinge, mit der Gestaltung des deutschen Bundes, statt der Wiedergeburt eines ehrwürdigen deutschen Reiches, war Jahn keineswegs zufrieden und machte hieraus auch kein Hehl. — Im Jahre 1817 hielt er vor einem großen Kreise von Zuhörern aus allen Ständen öffentliche Vorträge über das deutsche Volkstum.

„Für König und Vaterland“ schloß er dieselben, „werde ich keinen Gedanken zu lähnen, keine Vorarbeit zu groß angelegt, keine Anstrengung zu beschwerlich, keine That zu mühevoll und zu gewagt und kein Opfer zu groß halten. Gott segne und schirme das Vaterland, mehre die Deutschheit, läutere unser Volkstum, binde den Bund zum neuen Reich und verleihe gnädig uns bald — das Eine was not-

thut — eine weise Verfassung. Die Universitäten Kiel und Jena verliehen ihm für diese Vorlesungen das Doktor-Diplom.

— Aber bereits zogen die Wolken herauf, die Jahn's Glück trüben und schließlich vernichten sollte. Hatte schon seine lähne und oft rücksichtslos derbe Sprache in den Vorlesungen bei Einzelnen Anstoß erregt, so daß er 1818 nur in seiner Wohnung, im Kreise ihm Befreundeter, weitere Vorlesungen halten konnte, so erregten die Vorkommnisse auf der Wartburg mit der bekannten Verbrennungsscene mißliebiger Bücher, der Jahn übrigens nicht ferne stand, bei den Verfassern großen Zorn und bei den Regierungen nicht geringen Anstoß. Auch die heftigen Angriffe auf das Turnen, die ausgebrochenen Turnstreitigkeiten zu Breslau erreichten allmählich ihren Zweck, das Turnen verdächtig zu machen. Und nun ereignete sich das Schrecklichste, die Ermordung des Schriftstellers und Dichters Kopebue durch den Studenten Sand, der in ihm den Vaterlandsverräter sah. Mit diesem Ereignisse brach die Zeit herein, in der Jahn am schwersten leiden sollte. In der Nacht vom 13.—14. Juli 1819 wurde er an dem Krankenbette seines Kindes verhaftet und auf die Festung Spandau und von da sogar in Ketten nach Küstrin geführt. — Wir gehen rasch über diese Zeit hinweg und wollen nur berichten, daß sich Jahn's Unschuld erwies. Endlich am 15. März 1825 wurde Jahn wieder frei, er hatte selbst eine meisterhafte Verteidigungsrede verfaßt. Er durfte sich seinen Aufenthaltsort wählen, aber weder in Berlin und im Umkreis von 10 Meilen, noch in einer Universitäts- oder Gymnasialstadt und blieb unter polizeilicher Aufsicht. Er zog nach Freiburg an der Unstrut. Im Jahre 1838 brannte das Haus nieder, in dem er wohnte. Er war gerade mit seiner Gattin nach Kolleda gereist. Als sie zurückkehrten, fanden sie an der Stelle des Hauses einen Aschenhaufen. Alles war verbrannt, auch die unerzähligen wertvollen Handschriften, die Jahn für seine bereits begonnene und mitverbrannte Bearbeitung des 30 jährigen Krieges erworben hatte. Da erinnerte man sich wieder des Turnvaters. In ganz Deutschland wurde bei den Turnern für ihn gesammelt. Von den eingegangenen Geldern erbaute Jahn sich sein eigenes Haus. Er führte in Freiburg ein ruhiges Stillleben, er war zwar noch immer lebendig und frisch — „älter aber nicht kälter“ war sein Wahlspruch — aber die frühere Geisteskraft war durch die Haft gebrochen. Auch die wenigen Schriften aus seiner späteren Lebenszeit zeigen nicht mehr die frühere geistige Spannkraft. Erst mit dem Regierungsantritte König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen im Juni 1840 wurden die Beschränkungen Jahn aufgehoben; auch erhielt er das bis dahin vorenthaltene, 27 Jahre vorher verdiente eiserne Kreuz. Im Jahre 1844 reiste Jahn zum Jubiläum der Schule nach Salzwedel. Dort auf dem Turnplatze sprach er jene bekannten Worte: „Das Turnen, aus kleiner Quelle entsprungen, walt jetzt als freudiger Strom durch Deutschlands Gauen. Es wird künftig eine verbindende See werden, ein gewaltiges Meer, das schirmend die heilige Grenzmark des Vaterlandes umwogt.“ — Der Völkerrühling 1848 führte Jahn

noch einmal in die Öffentlichkeit. Mit froher Hoffnung begab er sich zur Frankfurter Nationalversammlung; er glaubte seinen Lebensstraum erfüllt: „ein einiges Deutschland unter einem deutschen Kaiser.“ Doch er mußte tief gebeugt nach Freiburg zurückkehren, seine Pläne sind zu nichte geworden.

Am 15. Oktober 1852 ist Jahn gestorben; Frau und Tochter umstanden sein Sterbebett. Der einzige Sohn weilt in fremdem Weltteile! So ging er dahin, der getreue Eckart der Deutschen, der Turnvater Jahn, dessen Gedächtnis die deutsche Jugend stets in Ehren halten möge. Auch ihm ist es ergangen, wie schon vielen großen Männern: der Neid und die Mißgunst haben ihm sein Verdienst geschmälert; doch es hat sich auch wieder bewahrheitet, was Jahn selbst in seiner Schwanenrede gesagt hat: „Die Nachwelt setzt jeden in sein Ehrenrecht ein, denn der Geschichte Endurteil verjährt nicht und brachte noch allemal für verfolgte Tugend den Freispruch.“

Auf dem Turnplatze in der Hasenhaide zu Berlin erblicken wir das Standbild eines Mannes. In Erz ist es gegossen und ehern ist die ganze Gestalt, fest und gewaltig, groß und selbstbewußt, in vorschreitender Stellung die geballte Rechte auf einen knorrigen Eichenstamm gelegt, die Linke in die Hüfte gestützt. Auf breiten Schultern erhebt sich der Kopf mit dem wallenden Barte, dem mächtigen, kahlen Schädel, der Blick ist drohend in die Ferne gerichtet. Und wenn dieses Standbild auch nicht das des Turnvaters Jahn wäre, wir würden doch näher treten, denn es ist ein tüchtiges Werk und würdig reiht es sich all den herrlichen Denkmälern an, die man in der Stadt sieht und bewundert. Und eines besitzt das Denkmal in der Hasenhaide, dem kein anderes in Berlin, ja in der ganzen Welt, ähnliches zur Seite stellen kann — das ist der Unterbau, auf dem sich sehr bald der staunende Blick des Beschauers senkt. Eine Masse von Gesteinen mannigfachster Formen ist hier zusammengesezt zu einem Felsenrunde, so bunt und wirr, so eigenartig, daß das Auge anfangs wie ratlos von einem Steine zum andern irrt, bis es endlich die ordnende Künstlerhand erkennt. Diese Steine sind die Gaben, welche die deutschen Turner für das Denkmal dargebracht haben. Nicht nur in den deutschen Bergen sind sie gebrochen, auch aus fernen Weltteilen sind sie von den Turnern hergeschickt worden, damit aus ihnen ein Malhügel emporsteige, auf dem der alte Jahn fest und sicher für alle Zeit ruhen könne. Ein Beweis der Dankbarkeit gegen den Vater der Turnkunst soll der Malhügel sein, zugleich aber ein sichtbares Zeichen, daß alle deutschen Turner, ob sie im Vaterlande oder in der Ferne weilen, ein festes Band umschlingt! Ganz das Dörflein, in dem Jahn geboren wurde, Berlin, die Stätte, an der er gewirkt, Freiburg, der Ort, in welchem er seinen Lebensabend beschloß, sind durch Denkmäler der Nachwelt bezeichnet, unzählige Turnhallen sind mit seiner Büste oder seinem Bilde geschmückt. Wie viele Männer unseres Vaterlandes dürfen sich solcher Auszeichnung rühmen?